Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altenburger Schulplatz Nr. 5.

Insertionspreis:
die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 13½ Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfunfzigster Jahrgang.

№ 254. Sonnabend den 30. October. 1886.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die geehrten Vorstände der hiesigen Musik-, Gesang- und Krieger-Vereine, sowie die Vorstände der Innungen werden zu einer Besprechung bez. der zu veranstaltenden Empfangsfeierlichkeiten beim Eintreffen Seiner Kaiserlich-Königlichen Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches am 7. November cr.

zum Sonnabend, den 30. October cr., Abends 8 Uhr,

in das Tivoli ganz ergebenst eingeladen.

Merseburg, den 27. October 1886.

Der Magistrat.
J. A.: Wilh. Kops.

Bekanntmachung.

Der Servis und die Mundverpflegung für die im Monat August cr. in hiesiger Stadt einquartiert gewesenen Officiere, Mannschaften und Pferde des 1. Bataillons Magdeburgischen Füsilier-Regiments Nr. 36 wird in der Zeit vom 1. bis 6. November cr. in den Vormittagsstunden von 8 bis 1 Uhr gegen Rückgabe des Quartierbillets in unserem Communalbüreau gezahlt werden.

Alle bis zu dieser Zeit nicht abgehobenen Beträge werden von uns anderweit verwendet werden.

Merseburg, den 26. October 1886.

Die Servis- und Einquartierungs-Deputation.
Körner.

Bekanntmachung.

Personen, die Guirlanden winden wollen, werden ersucht, sich nächsten Montag den 1. November früh 8 Uhr in der städtischen Turnhalle einzufinden.

Merseburg, den 29. October 1886.

Der Magistrat. J. V.: Eichhorn.

Bekanntmachung.

Zur Schmückung und Bekränzung der Häuser während der bevorstehenden Anwesenheit Sr. Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen am 7. November werden Tannen und Reisig am nächsten Donnerstag in der städtischen Turnhalle zum Selbstkostenpreis abgegeben.

Merseburg, den 29. October 1886.

Der Magistrat. J. V.: Eichhorn.

Bekanntmachung.

Es ist die Einziehung folgender zwei Wege:

1) Gemarkung Schkeuditz—Alt-Scherbitz Kartenblatt 10 Flächenabschnitt 10 „Weg von Halle nach Leipzig" mit 7,7 ar Flächeninhalt,
2) dieselbe Gemarkung, Kartenblatt 10 Flächenabschnitt 47 „Zugangsweg" von 58,70 ar Flächeninhalt,

welche im Kataster als **öffentliche Wege** bezeichnet sind, beantragt worden.

Etwaige Einsprüche hiergegen, soweit solche nicht privatrechtlicher Natur sind, sind bei einer Präclusivfrist von 4 Wochen bei mir anzubringen.

Zeichnung, sowie Beschreibung der Wege, liegen während der Dienststunden in meinem Amtsbureau zur Einsicht aus.

Modelwitz, am 27. October 1886.

Der Amtsvorsteher.
Peltz.

Bekanntmachung.

Der **Kirchengemeinde St. Viti** wird hierdurch bekannt gemacht, daß wir im Einverständniß mit der Gemeinde-Vertretung und mit Genehmigung des Königlichen Consistoriums der Provinz Sachsen und des Herrn Regierungs-Präsidenten beschlossen haben, zur Bestreitung der Ausgaben unserer Kirchenkasse für das Jahr 1886/87 eine Kirchensteuer von 8% Zuschlag zur Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer zu erheben.

Die aufgestellte Heberolle liegt vom 1. November cr. ab **14 Tage lang** in der hiesigen Stadt-Steuer-Kasse zu Jedermanns Einsicht aus.

Merseburg, den 29. October 1886.

Der Gemeinde-Kirchenrath St. Viti.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 29. October.

Deutschland und Holland.

Der bekannte Preußenfresser Déroulède hatte auf seiner Reise „um Deutschland herum" auch den Holländern einen Besuch abgestattet, dort aber mit seinen Aufreizungen gegen Deutschland keine Gegenliebe gefunden. Einige abfällige Bemerkungen in seinem Reisebericht über die blutlosen Holländer, welche die ihnen von Deutschland drohende Gefahr nicht sehen wollen, haben jüngst dem Amsterdamer „Allgemeinen Handelsblatt", einer der größten Zeitungen Hollands, Gelegenheit zu einer um so bemerkenswertheren Abwehr gegeben, als sie beweist, daß sich bei unseren niederländischen Vettern in den letzten Jahren ein sehr erheblicher Umschwung in ihrem Urtheil über Deutschland vollzogen hat. Das genannte Blatt schreibt nämlich:

„Zu den blutlosen Holländern gehören unzweifelhaft auch wir; denn wir haben manches Gespräch mit Déroulède gehabt, als er unser Land besuchte; wir haben ihm deutlich gesagt, daß wir um Frankreichs willen kein Blut wegzugeben hätten und ebensowenig ihm zulieb in eine feindliche Stellung zu Deutschland kommen möchten. Wir seien zwar offenbar viel weniger dickköpfig als die Belgier, welche fürchten, verschlungen zu werden, denn wir erklärten ihm, daß wir von dieser Furcht durchaus nicht befangen seien, vielmehr hielten wir ein herzliches Einvernehmen mit unserm deutschen Nachbar für die natürlichste und beste Politik. Wir priesen es an Deutschland, daß es nach beispiellosen Siegen den europäischen Frieden gehandhabt habe, daß es nicht beleidigend, nicht anmaßend aufgetreten sei und von seinen Legionen keinen Mißbrauch gemacht habe; der deutsche Reichskanzler habe nicht Ludwig XIV. oder Napoleon I. zum Vorbilde genommen, und wir hätten deshalb durchaus keine Furcht vor Eroberungsgedanken desselben, weil wir seine große staatsmännische Weisheit zu würdigen wüßten."

Auf Herrn Déroulède, der noch immer von der Hallucination geplagt wird, daß Europa der fünfzehnjährigen „Dictatur" Deutschlands müde geworden, scheinen diese vernünftigen Worte noch keinen ernüchternden Eindruck gemacht zu haben; dem armen Manne wird wohl überhaupt nicht mehr zu helfen sein. Den Holländern aber gereicht es zur Ehre, sich eine solche Unbefangenheit und Freiheit des Urtheils bewahrt zu haben, daß sie die Verdienste Deutschlands und seines großen Staatsmannes rückhaltslos anerkennen. Es könnten sich hieran wahrlich auch manche Deutsche ein Muster nehmen.

Politischer Tagesbericht.

* Es war behauptet worden, der Posten des Reichsschatzsekretärs sei jetzt dem badischen Bundesbevollmächtigten Frhr. von Marschall angetragen worden, und es schwebten jetzt Verhandlungen mit dem genannten Herren. Dem wird entgegengehalten, daß diese Verhandlungen mit dem Frhr. von Marschall schon vor längerer Zeit stattgefunden haben, aber resultatlos verlaufen sind. Mag dem nun sein, wie ihm wolle. Schwierigkeiten scheint die Neubesetzung des Postens doch etwas zu machen.

* Voraussichtlich in drei Wochen wird der Reichstag in Berlin zusammentreten und nach allgemeiner Annahme bis Neujahr außer mit dem Reichshaushaltsetat nur mit Gesetzen zweiten Ranges bedacht werden. Der preußische Landtag wird erst Mitte Januar seine Arbeiten wieder aufnehmen. Vielleicht gelingt es nun im Reichstage, bis zu diesem Termin die Etatsberathung im Wesentlichen fertig zu stellen, was für die weitere Dauer der Session von bedeutendem Nutzen wäre. Es würde dann für beide Parlamente möglich sein, ihre Arbeiten derartig zu regulieren, daß die störenden Doppelsitzungen an einem Tage auf ein Minimum beschränkt würden. Im Frühjahr hat es sich bei den großen Polendebatten im preußischen Abgeordnetenhause zur Genüge gezeigt, daß das Zusammentagen nichts taugt. Der Reichstag bot in dieser Zeit ein Bild trostloser Leere und kam nicht von der Stelle mit seinen Arbeiten. Rechtzeitige Pausen und dann wieder frische Arbeit fördern das Pensum noch einmal so schnell. Wer ist denn übrigens im Publikum groß im Stande, den Inhalt von verdoppelten oratorischen Leistungen vollständig in sich aufzunehmen? Nun sehr Wenige! Mit der Ueberhäufung an parlamentarischen Verhandlungen schwindet auch das Interesse daran. Beklagt ist das Zusammentagen beider Parlamente in jedem Jahre; vielleicht glückt es diesmal dem Reichstage, möglichst darüber hinwegzukommen.

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118861030-17/fragment/page=0001

* In Paris scheint man doch etwas stutzig geworden zu sein und sich entschlossen zu haben, die Lösung der ägyptischen Frage nicht zu überstürzen, um sich die leicht mögliche Blamage des Mißerfolges zu ersparen. Was man wünscht, das glaubt man gern, und so scheint man auch in Paris doch gar etwas zu leichtfertig geglaubt zu haben, Deutschland würde zu den französischen Plänen von der Neutralisirung Aegyptens ohne Weiteres seine Zustimmung geben. Daraus ist nichts geworden, England läßt deutlich erkennen, daß es französische Anträge in dieser Richtung in aller Seelenruhe ablehnen werde, und deshalb giebt man zwar in Paris den schönen Plan noch lange nicht auf, bemüht sich aber doch, etwas vorsichtiger aufzutreten. Rußland und die Türkei sind bekanntlich gern bereit, alle Intriguen Frankreichs gegen England zu unterstützen, aber Beide sind doch durch die noch lange nicht entschiedene bulgarische Angelegenheit viel zu sehr in Anspruch genommen, als daß sie sich ernstlich engagieren könnten. Deshalb müssen auch die Pariser Chauvinisten ihre Siebenmeilenstiefeln wieder ausziehen, mit denen sie ihr Ziel, das Mittelländische Meer in ein französisches umzutaufen, zu erreichen hofften.

* Mit Beginn der kommenden Woche sollen in Berlin die Verhandlungen über die Abänderung des Deutsch-schweizerischen Handelsvertrages ihren Anfang nehmen. Diese Conferenzen sollten bereits Mitte October beginnen, sind aber behufs Erledigung weiterer Vorarbeiten bis jetzt vertagt worden. Es liegt in der Absicht zwar, die Angelegenheit im Laufe der kommenden Reichstagssession zum Abschluß zu bringen, es scheinen aber zur Zeit noch eine Reihe von Differenzen zu herrschen.

* Die deutsche Ansiedlung in den polnischen Provinzen Preußens kann sofort im großen Maßstabe beginnen, denn es sind bereits über zehntausend Hectare Land für diesen Zweck erworben worden. Zunächst freilich tritt der Winter hindernd der Ausführung der Colonisation entgegen, aber man darf doch wohl erwarten, daß die Ansiedlungs-Commission in Posen über die leitenden Principien bei der Colonisation in dieser Zeit bestimmten Beschluß faßt. Gerade da es gelungen, ein ansehnliches Terrain zu erwerben, darf auch die Besiedlung nicht lange auf sich warten lassen, denn diese erst birgt den wirklichen Erfolg in sich.

* Der „Voss. Ztg." wird folgende, wohl sehr vorsichtig aufzunehmende Sensationsnachricht telegraphiert: Man befürchtet ein russisches Ultimatum. Rußland bemüht sich, die Zustimmung der Mächte zu einer dreijährigen Okkupation Bulgariens durch zwei russische Divisionen zu erlangen, deren Verlängerung von der Genehmigung der Großmächte abhängig sein solle. — Ist der Fuchs im Hühnerstall, geht er auch so schnell nicht wieder heraus.

* Das Pariser Journal „Temps" hatte gemeldet, der französische Gesandte in Lissabon, General Billot, solle zum Botschafter in Petersburg ernannt und damit endlich die botschafterlose Zeit beendet werden, die nun schon ein halbes Jahr andauert. Auch das soll aber nicht wahr sein.

Der französische Botschafter Waddington ist von Paris wieder in London eingetroffen. Er soll aber keine besonderen Instructionen betreffs der ägyptischen Frage mitgebracht haben.

* Wie wird's in Bulgarien werden? Die Großmächte mögen selber auf den Ausgang gespannt sein. Der Wirrwarr wird von Tag zu Tag größer. Kommenden Sonntag wird nach amtlicher Feststellung die große Nationalversammlung in Tirnowa eröffnet werden, zu der Regenten, Minister und viele Abgeordnete bereits dort angekommen sind. Mittwoch Abend fand eine Vorversammlung der Mitglieder der Sobranje statt, in welcher der Regent Stambulow die gegenwärtige Lage darlegte und betonte, daß, da die Wiederwahl des früheren Fürsten Alexander unmöglich sei, die Sobranje einen Thron-Candidaten wählen müsse, welcher Rußland genehm sei. Auch empfahl der Redner die Absendung einer Deputation an den Czaren. Das ist Alles recht schön, wird aber zu nichts Thatsächlichem führen, da General Kaulbars im Namen des Czaren abermals erklärt hat, Rußland werde keinen einzigen Beschluß dieser National-Versammlung, mag er lauten wie er wolle, acceptieren. Was soll daraus werden?

Gesundheitspflege und Aerztliches.

— Keine Cholera! Die Nachricht von dem Ausbruch der Cholera in den Dörfern Finthen und Gonsenheim bei Mainz war nur ein Schreckschuß. Die amtliche Darmstädter Zeitung konstatiert, daß keine der stattgehabten Erkrankungen die Symptome der asiatischen Cholera gehabt habe. Es hat sich nur um einige Fälle der einheimischen Cholera (Cholera nostras) gehandelt. Auch sind in Finthen seit dem 19. d. M. und in Gonsenheim seit dem 14. d. M. keine neuen Erkrankungen mehr vorgekommen.

Gerichtssaal.

— Ein freigesprochener Mörder. Vor dem Schwurgerichtshofe der Meuse erschien der Bankbeamte Douin, der seinen Freund Heidt, welcher auch sein Chef war, auf grausame Weise ermordet hatte. Heidt hatte Madame Douin, die noch im Vorjahre eine strahlende Schönheit war, heute eine gebrochene, todtkranke Frau ist, verführt. Douin fand in ihrem Zimmer einen Liebesbrief, der ihm keinen Zweifel mehr ließ; er stellte Heidt zur Rede und dieser antwortete ihm höhnisch: „Glauben Sie mir, meine Beziehung zu Ihrer Frau hat Ihrem Engagement nicht geschadet, im Gegentheil." Halb wahnsinnig vor Zorn stürzte Douin in seine Wohnung, hohlte sein Gewehr, lauerte auf der Straße auf den Chef und schoß ihn nieder. Die zwei ersten Kugeln führten den Tod Heidt's herbei, allein Douin lud noch einmal und zerschmetterte durch einen dritten Schuß den Kopf des Leichnams. Dann ging er zu Gericht und sagte ruhig: „Dieser Mann hat mein Vertrauen getäuscht, ich bin gerächt, die Geschworenen werden mein Vorgehen billigen." Douin ist ein auffallend schöner Mann. Alle Zeugen sagen freundlich für ihn aus, während man über Heidt's Lebenswandel ein schlechtes Zeugniß giebt. Madame Douin ist so hinfällig, daß der Präsident von Mitleid erfaßt, auf ihre Aussage verzichtete. Douin wird nach kurzer Berathung einstimmig freigesprochen und nun spielte sich eine erschütternde Scene ab. Douin nähert sich seiner Frau und sagte leise: „Die Geschworenen haben mich freigesprochen, wenn Du willst, verzehe ich Dir." Da erhebt sich die Schattengestalt von ihrem Sitze und ruft in leidenschaftlichem Tone: „Sie konnten Dich freisprechen, in ihren Augen hast Du nur Deine Ehre gerächt. Ich aber rufe ein ewiges Schuldig über Dich, denn Du hast den Mann getödtet, den ich liebte. Ich will Deine Verzeihung nicht, ich bin es, die Dir nicht verzeiht!" (W. A. Z.)

Todesfälle.

— Am Mittwoch ist in Breslau der kommandierende General des 6. Armeekorps, General der Kavallerie, von Wichmann, gestorben.

Vermischte Nachrichten.

— Am Mittwoch Abend besuchte der Kaiser wieder die Vorstellung im Opernhause. Donnerstag Vormittag empfing derselbe mehrere Officiere, arbeitete mit dem Kriegsminister und empfing den Besuch des Erbprinzen und der Erbprinzessin von Meiningen. Später wurden die Vorstandsmitglieder der Konferenz zur Erdmessung vom Kultusminister vorgestellt und dann erschienen noch der Oberstjägermeister Fürst Pleß und Geh. Rath Willmowski im Palais. Um 5 Uhr speiste der Kaiser allein. Der Hofjagd in Hubertusstock gedenkt der Kaiser sicher beizuwohnen.

Zu dem Befinden des Kaisers wird von bestunterrichteter Seite noch geschrieben: „Der Kaiser wird von den Aerzten nur vorsichtiger als früher berathen, wenn es sich um Theilnahme an öffentlichen Vergnügungen handelt, wie Wettrennen, Theater, Concerte 2c. Er folgt auch leichter den ärztlichen Rathschlägen, weil er sich leichter ermüdet fühlt. Die Störungen, welche in den letzten Jahren dem Reiten folgten und die im Wesentlichen nur in der Erschütterung des Körpers bestanden, zeigen sich auch, wenn der Kaiser längere Fahrten in nicht gut federnden Wagen macht. Leichte hier und da auftretende Verdauungsstörungen afficieren ihn bei seinem hohen Alter naturgemäß tiefer, als jüngere Leute und erheischen sofortige Schonung. Im Uebrigen erfreut sich der Kaiser so gesunder Organe, daß die Möglichkeit eines längeren Fortbestehens seiner Arbeitsfähigkeit und die Erreichung selbst eines sehr hohen Alters keineswegs ausgeschlossen erscheint."

— Der Kronprinz wird, wie nunmehr definitiv feststeht, am 7. November, die Kronprinzessin mit den Prinzessinnen dagegen erst am 18. n. M. wieder in Berlin eintreffen. — Der Kronprinz hat in Genua ein werthvolles Oelgemälde erworben.

— Der in Breslau verstorbene General der Kavallerie von Wichmann war einer der tapfersten und begabtesten Generale der deutschen Armee. Nur drei Jahre hat er das schlesische Armeecorps commandiert. Er ist nur 66 Jahre alt geworden. Bekannt wurde sein Name zuerst durch die Attacke von Nachod, die er mit dem 2. Schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 8 ausführte. 1870 machte er die Schlacht von Gravelotte und die Belagerungen von Metz und Paris mit. Er erhielt das eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse. 1877 wurde er Brigade-Commandeur, dann Commandeur der Trier'schen Division und 1883 Corpsgeneral. Er wird Montag in Naumburg an der Seite seiner Gemahlin bestattet werden.

— Ueber die Reise des Prinz-Regenten von Bayern nach Berlin wird erst nach der Rückkehr der Kaiserin Augusta nach Berlin entschieden.

— Vom Könige Otto I. Aus München wird geschrieben: Die letzten aus Fürstenried eingegangenen Nachrichten über das Befinden des Königs lauten im hohen Grade bedenklich. Der Monarch, dessen geistiges Empfinden schon seit einigen Monaten gänzlich erloschen ist und der in ruhigem, stieren Hinbrüten seine Tage verlebte, wurde vor Kurzem von einem Tobsuchtsanfalle heimgesucht, dessen Heftigkeit bei der Umgebung die Besorgniß erweckt, daß trotz der kräftigen Körperconstitution des Königs eine Wiederholung von den schlimmsten Folgen begleitet sein könnte. Lediglich mit Rücksicht darauf ist ein Priester an das Königliche Hoflager entsendet worden.

— Der Adjutant des Czaren. Im Anschluß an die auch von uns gebrachte Mittheilung betreffend den Tod des Flügeladjutanten des Czaren, erklärt das Stuttg. Tgbl. Alles für erfunden, dagegen geht der Bad. Ldztg. die ergänzende Nachricht zu, daß jener Vorfall sich thatsächlich, wenn auch vor längerer Zeit zugetragen hat. Die Beerdigung des vom Kaiser erschossenen Grafen Reutern ging darauf unter Entfaltung eines ganz ungewöhnlichen Prachtgepränges vor sich, und es wird berichtet, daß auf Befehl des Czaren der Sarg des Unglücklichen von Großfürsten getragen sei. — Bei diesem Anlaß wird noch daran erinnert, daß die Justizpflege in Rußland immer unerträglichere Fehlgriffe sich zu Schulden kommen läßt. So wurde ein deutscher Baron, welcher in der Nothwehr seinem Kutscher eine Verwundung zufügte, trotzdem er durch die livländischen Gerichte von Schuld und Strafe freigesprochen wurde, in Folge der Einmischung des bekannten Manassein von Livland nach Sibirien geschleppt. Der Czar, welchem in der Sache Begnadigungsgesuche zugingen, verwarf dieselben.

— Ein schrecklicher Vorfall hat sich in Mainz abgespielt. Mehrere junge Leute kehrten um Mitternacht aus einer Restauration mit einem jungen Mädchen nach Hause zurück. Ueber die Frage, wer dasselbe geleiten sollte, gerieth der 17jährige Barbier Bechter mit dem gleichaltrigen Schuhmacher Blitz hart aneinander, wobei Blitz den Bechter mit seinem Stock über den Kopf hieb. Bechter zog einen Revolver und traf seinen Gegner direct ins Herz, so daß er todt zu Boden fiel. Nur dem Dazwischentreten der Polizei hatte der Mörder es zu danken, daß er nicht gelyncht wurde.

Aus der Stadt und Umgebung.

□ Die gestern Abend in der Kaiser Wilhelms-Halle stattgehabte ordentliche Versammlung — die erste in dem begonnenen Wintersemester — des hiesigen nationalen Vereins der deutschen Mittelparteien, welche gut besucht war, wurde unter Vorsitz des Herrn Landesdirectors, Graf von Wintzingerode abgehalten. Nachdem einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt waren, leitete der Herr Vorsitzende die weitern Verhandlungen durch eine Ansprache ein, in welcher er einen Rückblick auf die seit der letzten Vereinsversammlung während der Ferien des Vereins eingetretenen politischen Ereignisse hielt und ganz besonders hervorhob, wie unserer Staatsleitung unser vollster Dank gebühre, daß sie uns in den schweren und ernsten Zeiten, welche, durch die Verwickelungen der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118861030-17/fragment/page=0002

Ereignisse in Bulgarien hervorgerufen, bedenklicher für unsern Frieden gewesen seien, als wohl Mancher geahnt, wiederum den Frieden erhalten habe. Im Weitern gedachte der Herr Vorsitzende auch des Hammersteinschen Antrages und begründete den übeln Erfolg, den derselbe so vielfach hervorgerufen, damit, daß er die Parteien stark in den Vordergrund und unter die Beleuchtung des politischen Lebens stelle. Es sei zu hoffen, daß durch den Antrag wenigstens das Gute erreicht werde, daß unsere evangelische Kirche sich wieder ihrer Aufgabe bewußt werde, und daß ihre verschiedenen Parteien mehr und mehr des sie Verbindenden eingedenk würden. Endlich sprach der Herr Vorsitzende im Hinblick auf die in neuerer Zeit stattgehabten Versammlungen von Seiten der Nationalliberalen die feste Hoffnung aus, daß die Zeit nicht mehr fern liege, wo die gemäßigten nationalen Parteien sich enger an einander anschließen und die Früchte dieses Zusammenschließens sich schon bei den nächsten Wahlen zeigen würden. Der hiesige nationale Verein könne sich dann selbst gratulieren, in unserer Stadt eine Vereinigung zu Stande gebracht zu haben, die auf denselben Grundprincipien beruhe. Schließlich gab der Herr Vorsitzende dem Wunsche Ausdruck, daß die Versammlungen dieses Winterhalbjahres allen Besuchern derselben zur Freude und Nutzen gereichen möchten. Im Anschluß hieran sprach Herr Procurist Franz über die durch die Kranken- und Unfallversicherungsgesetzgebung für die Arbeiter getroffene Fürsorge. Der Herr Referent beschränkte sich darauf, aus dem Detail über die Krankenversicherung diejenigen Paragraphen des Näheren zu besprechen, über welche praktische Erfahrungen ihm vorlagen und kam zu dem Resultate, daß in beiden Gesetzen mannigfache Segnungen für den Arbeiterstand anzuerkennen seien, für welche in erster Linie dem Vorgehen unseres Reichskanzlers, Fürsten Bismark, der Dank gebühre. Die sich anschließende Discussion ergab zwar bezüglich einiger Paragraphen (Beitragsquote des Arbeitgebers und Zusammensetzung des Kassenvorstandes) einige Meinungsverschiedenheiten, erkannte aber an, daß der Weg, den die Regierung mit diesen Gesetzen eingeschlagen, ein dankenswerther sei. Wegen vorgerückter Zeit wurde der letzte Gegenstand der Tagesordnung „direkte und indirekte Steuern" vertagt und die Sitzung geschlossen.

** Wie von zuverlässigster Seite mitgetheilt wird, gehen die zuständigen Behörden mit dem Plane um, zu veranlassen, daß in allen Restaurationen der königlichen Bahnen, und zwar in den Wartesälen dritter und vierter Klasse, Kaffee — die Tasse zu 5 Pfg. — verabreicht werde. Möchte diese in mehr als einer Hinsicht dankenswerthe Einrichtung nur so bald wie möglich ins Leben gerufen werden!

Provinz und Umgegend.

† Halle. Unterwegs nach hier für das hiesige landwirthschaftliche Institut ist eine ganze Collection sämmtlicher Rindvieh- und Ziegenrassen der Schweiz. Es sollen im Thiergarten desselben Züchtungs-Versuche gemacht werden.

† Nebra, 23. October. Heute Mittag passirte der Regierungsdampfer mit den Herren Oberbauräthen Bänsch und Koszlowsky, Regierungs- und Baurath Michaelis, Wasserbauinspector Boës und Regierungsbaumeister Münchow unsere Stadt. Nach eingehender Besichtigung des großartigen Neubaues unserer Fluthbrücke, bei welcher vor einigen Tagen der erste Bogen eingewölbt ist, setzte das Dampfschiff seine Fahrt nach Freyburg fort. Wie wir hören, wird der Herr Geheime Oberbaurath Bänsch, welcher mit der Oberleitung des Nord-Ostsee-Canals betraut ist, die Oberaufsicht über die Bauten an der Unstrut nicht mehr führen, nachdem er lange Jahre der Hebung der Schifffahrt auf derselben durch Vertiefung der Wasserstraße ꝛc. das wärmste Interesse zugewandt. Von der Unstrut klang ihm deshalb auch heute ein dankbarer Abschiedsgruß nach, indem ein zu einem kleinen Dreimaster umgewandelter Nachen, welcher mit reichstem Flaggenschmuck versehen war, unter den Klängen eines alten Abschiedsliedes dem Dampfschiff eine Strecke weit das Geleit gab, während unter dem Donner der Salutschüsse die sämmtlichen auf dem Bau beschäftigten Leute von einem gleichfalls geschmückten Unstrutkahn ein brausendes Hoch nachriefen. (N. K.)

† Vor einigen Tagen hatten sich einige schwarze Schwäne vom Schloßteiche in Chemnitz auf und davon gemacht. Die Stadtverwaltung erließ einen diesbezüglichen Steckbrief, welcher auch von Erfolg begleitet war, denn es lief darauf die Meldung ein, daß sich ein Paar schwarze Schwäne auf einem Teiche in Mühlau bei Burgstädt niedergelassen hätten. Schleunigst wurde ein Bote abgesendet, der die Flüchtlinge wieder zurückbringen sollte. Aber vergeblich war sein Bemühen, denn als er nach Mühlau kam, waren die Schwäne schon wieder fort; sie hatten sich unterdeß eines Besseren besonnen und, wahrscheinlich aus Sehnsucht nach dem reichlich bestreuten Futterplatz, den Schloßteich wieder aufgesucht und glücklich erreicht.

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.

Neues Theater. Sonnabend, 30. October: Göthe's Faust II. Theil. (Anfang 6 Uhr.)

Altes Theater. Sonnabend, 30. October: Der Raub der Sabinerinnen. Anfang 7 Uhr.

Handel und Verkehr.

Halle, 28. October. Preise mit Ausschluß der Maklergebühr per 1000 Kilo Netto. 1000 Kilo Weizen fest unverändert, 144—162 M. Roggen fest unverändert, 130 138 M., Gerste, billiger, Futter 120—135 M. Land- 140—155 M., Chevaliergerste 160 — 192 M., Hafer, matt, 122—127 M., Raps ohne Angebot. Mohnsamen 43 bis 44,50 M. Victoria-Erbsen 160—185 M., Kümmel excl. Sack per 100 Kilo Netto 62—65 M. Stärke incl. Faß p. 100 Kilo netto, gefragt, 34,00—35,50 M.

Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 Kilo Netto. Linsen 28—45 M., Bohnen 17—17,50 M., Schwertbohnen über Notiz, Lupinen, Kleesaaten, Mohnsamen ohne Angebot.

Futterartikel: Futtermehl 13—14 M. Roggenkleie 10,25 M., Weizenschaalen 8,00—8,25 M., Weizengriesklei 8,75—9 M., Malzkeime helle 9,50—10,50 M dunkle 8,50—9 M Oelkuchen 11,75—12.25 M — Malz 27,00—28,50 M., Rüböl 43,00 M. — Solaröl 0,825/30° 12,00—12,50 M., Spiritus, still, p. 10000 Liter Proc besser, Kartoffel- 56,75 M.

Magdeburg, 28. October. Land-Weizen 154—159 Mk., Weiß-Weizen — — — Mk., glatter engl. Weizen 142—149 Mk., Raub-Weizen 139—145 Mk., Roggen 127—133 Mk., Chevalier-Gerste 150—200 Mk., Land-Gerste 145—153 Mk., Hafer 120—130 Mk., per 1000 Kilo Kartoffelspir. pro 10,000 Literprocente loco ohne Faß 36,70—37,00 M.

Nach Tisch ein Gläschen Widtfeldt's Magenbehagen ist das angenehmste und sicherste Verdauungsmittel. Niederlage u. A. bei C. Louis Zimmermann.

Anzeigen.

Fast verschenkt.

Wir haben den ganzen Vorrath einer berühmten Anglo-Britisch-Silber-Fabrik um die Hälfte des regulären Preises übernommen und geben daher, so lange der Vorrath reicht, für nur 15 Mark also kaum die Hälfte des Werthes vom bloßen Arbeitslohn, an Jedermann nachstehendes äußerst pracht- u. effectvolles Britanniasilber-Speiseservice aus dem feinsten anglo-britischen Silber, und wird für das Weißbleiben der Bestecke 10 Jahre garantirt.

6 Tafelmesser mit vorzüglicher Stahlklinge
12 (6 Löffel und 6 Gabeln),
18 (12 Kaffee- und 6 Eierlöffel),
12 (6 prachtvolle Eierbecher und 6 Messerleger),
2 (1 Suppen- und 1 Milchschöpfer)
2 (1 Zuckerstreuer und 1 Theeseiher),
6 feinste ciselirte Aufschnittmassen,
6 prachtvolle Fruchtteller, mit indischen und japanesischen Figuren kunstvoll ausgeführt,
2 prachtvolle Salon-Tafelleuchter.

66 Stück. Sämmtliche 66 Stück, welche früher 100 Mark gekostet haben, nur 15 Mark. Im nichtconvenirenden Falle wird das Geld anstandslos retour gegeben, daher jede Bestellung ohne Risico ist. Putzpulver per Paquet 25 Pf. Versendung gegen Baar oder Nachnahme, und sind Bestellungen zu richten an das handelsgerichtlich protocollirte

Universal-Versandt-Bureau, Wien, Ottakring, Sailergasse 26.

Filiale: Wien, I., Rothenthurmstraße 5.

Nach Amerika

mit Post- und Schnelldampfern des **Norddeutschen Lloyd: „Bremen"** werden Passagiere sicher und schnell befördert. Passagierannahme und Ueberfahrtsbillets bei der concessionirten Haupt-Agentur

Fritz Kurzhals Halle a/S. Poststr. Nr. 2

Auction in der Quelle.

Mittwoch, den 3. November d. Js. von 9 Uhr Vormittags ab werde ich zur guten Quelle:

eine große Parthie neuer und gebrauchter Küchengeräthe, als Töpfe, Kannen, Lampen auch Vogelbauer ꝛc. 1 Nähmaschine, versch. Spiegel, 1 Matratze mit eiserner Bettstelle, 1 Mulde u. einen Posten neuer Tuchstoffe meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Merseburg, den 28. October 1886.

Fried. M. Kunth

Auctionscommissar und Taxator.

Capitale von 3000 Mk. 5000 „ 16000 „

hat **auszuleihen** auf **sichere** Hypothek per **sofort** oder **Neujahr**

Fried M. Kunth, Merseburg.

Sophas, Lehn- u. Schlafstühle, Bettstellen mit Matratzen von 37 1/2 Mk. an bei

Otto Bernhardt.

Jeden

Zahnschmerz

hebt sofort

C. Stephan's Cocawein

Originalflaschen (mit Schutzmarke)

à 1 u. 2 M.

in den Apotheken.

G. Grosse,

Altenburger Schulplatz 2.

empfiehlt **Kaffee's** in auserwählt feinsten Qualitäten aus der **ersten Leipziger Kaffee-Rösterei mit Dampfbetrieb v. C. G. Lehmann in Leipzig**

gebrannt 1/4 Pfd. schon von 25 Pf. ab **roh** à Pfd. von 75 Pf. ab.

Besonders empfehle **Familien-Kaffee** von vorzüglichem Geschmack zu à Pfd. 1,20 M.

Auflage 352,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toiletten und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche ꝛc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Chiffren ꝛc.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien I, Operngasse 3

Visitenkarten

schnell, sauber, billig.

Kreisblatt-Expedition,

Altenburger Schulplatz 5.

Die Möbel-Tischlerei

von

Frau Wittwe Hänel,

Neumarkt 73.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von **Möbeln** aller Arten und stellt die billigsten Preise.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118861030-17/fragment/page=0003

Garnirte und ungarnirte Damen- und Kinder-Hüte

in den neuesten Farben und Façons sowie sämmtliche zum **Putztach** gehörigen Artikel empfiehlt zu bekannt billigsten Preisen.

A. Baden,
Merseburg, Burgstr. 13.

Vorjährige Hüte werden modernisirt.

Grube „Paul" — Luckenau.

Briquettes und Preßkohlensteine

von vorzüglichster Beschaffenheit und intensivster Heizkraft liefere fortwährend **prompt** und **billigst.**

Heinrich Schultze, kl. Ritterstr. 17.

Alleinverkauf für Merseburg und Umgegend.

Burgstr. 8. Otto Franke Burgstr. 8.

empfiehlt in bekannt grosser Auswahl zu billigen u. festen Preisen

Kleiderstoffe

in den verschiedensten Genres vom billigsten bis zum besten, doppelt breit p. Meter von 0,80 Mk. an.

Regenmäntel

in verschiedenen Stoffen und Façons, ganz anliegende Paletots von **Mk. 7,50** an, Havelocks von **Mk. 9,00** an.

Wintermäntel

in denkbar grösster Auswahl, den neuesten Façons und Stoffen, von dem einfachsten bis zum elegantesten Genre.

Regen- und **Wintermäntel** für **Kinder, Tricot-Taillen, Röcke, Schürzen, Tücher, Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche, Bettvorlagen, Sophadecken, Schlafdecken, Reisedecken, Buckskins, Cachenez** in Wolle und Seide und viele andere Artikel.

Bei Baarzahlung 3 % Rabatt.

Zum bevorstehenden Markt!!

Meinen werthen Kunden zur Nachricht, daß ich wieder mit einem großen Lager doppelt genähter

Glacee-Handschuh

2knöpf. von 1 Mk. an, 4 kn. 1,75 Mk., 6 kn. weiß 2 Mk., zum Schnüren 6 Oesen lang 1,50 Mk. **Herrenhandschuh** von 1,50 Mk. an. — **Echt dänische Primawaare!**

Winterhandschuh in allen Nr. **wollne Trikot-** für Damen 4 kn. lang 60 Pfg., **gefütterte Tricot-** 60 Pfg.

anwesend bin.

Aug. Diederich
aus Magdeburg.

Stand: Am Hause des Bäckermstr. Herrn Klaffenbach, am Markt.

Ein **leeres Parterrezimmer** oder **kl. Wohnung** gesucht. Gefl. Off. mit Preis an **Louis König** in **Kösen.**

Eine Aufwartung gesucht. Zu erfragen in der Kreisbl.-Expedition.

Auction.

Sonnabend, 30. d. Mts. Vorm. 9½ Uhr versteigere ich im **Hotel zum halben Mond hier** zwangsweise

1 Sopha und 1 Kommode.

Merseburg, 28. October 1886.

Tauchnitz, Ger.-Vollz.

Feinstes Petroleum

à Ctr. M. 12,75

J. F. Beerholdt Nachf.

Kirchlicher Verein der Altenburg.

Dienstag, den 2. November Abends 8 Uhr soll in der **Kaiserhalle** unsere **erste Zusammenkunft** stattfinden.

Tagesordnung: Geschäftliches, Rechnungslegung, Vorstandswahl und Vortrag des Herrn Reg.-Assessor Martinius über Zwangserziehung.

Auf recht zahlreichen Besuch der Mitglieder wird gehofft. Gäste sind willkommen.

Zugleich wird mitgetheilt, daß der **erste Familienabend** in diesem Jahre nicht, wie in der Regel, am Lutherfeste, den 10. November, gefeiert werden kann, da wegen der Einweihung des Domes am gedachten Tage Kirchenconcert stattfindet.

Der Tag für den Familienabend wird noch bekannt gemacht werden.

Im Namen des Vorstandes.
v. Borcke.

Kaiser Wilhelms-Halle.

Sonntag, den 31. dss. von Nachmittags 3½ Uhr an

Tanz.

Zum alten Dessauer.

Heute Abend von ½7 Uhr ab:

Salzknochen.

H. Theile.

Ein Metallwaaren-Fabrikgeschäft sucht für den Vertrieb ihrer **Special-Artikel** in der **Bau- und Haushaltungs-Branche** (die Artikel separat oder zusammen) eine **geeignete, geschäftsgewandte** Persönlichkeit. Das Geschäft ist **leicht** und **lohnend, fast ohne Concurrenz** und auch für Herren ohne Fachkenntnisse geeignet. — Herren, **deren Bonität unzweifelhaft,** um für einen event. Credit zu dienen, belieben Offerten unter Chiffre **R. Z. 324** an **Haasenstein & Vogler, Dresden** einzusenden.

Gesucht wird sofort ein

tüchtiger Kanzlist,

bei befriedigenden Leistungen zu dauernder Beschäftigung. — Offerten unter der Bezeichnung „Kanzlist" sind in der Krbl.-Exp. niederzulegen.

Es wird für Küche und Hausarbeit ein **Mädchen** gesucht, baldiger Antritt erwünscht. Offerten abzugeben in der Kreisblatt-Expedition.

Eine **möblierte Stube** und **Kammer** ist zu vermiethen und 1. November zu beziehen **Georgsstrasse 4.**

Todes-Anzeige.
(Statt besonderer Meldung.)

Am 28. d. M. entschlief unsere liebe **Charlotte** im Alter von 2 Jahren 7 Monat. Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittags 2 Uhr statt. **H. Limprecht** und Frau.

Donnerstag Nachmittag 1½ Uhr entschlief sanft nach langen schweren Leiden mein guter Schwager

Herr Factor Fritz Essen
in Wurzen.

Die Beerdigung findet daselbst Sonntag den 31. d. Mts. Vormittags 11 Uhr statt. Dies theile ich Namens der Hinterbliebenen seinen zahlreichen hiesigen Freunden und Bekannten mit, mit der Bitte um stilles Beileid.

Artus, Rendant.

Redaction, Schnellpressendruck und Verlag von A. Leidholdt in Merseburg, Altenb. Schulplatz 5.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118861030-17/fragment/page=0004

Unterhaltungs-Blatt.

Nr. 44. **(Gratis-Beilage des Merseburger Kreisblatt.)** **1886.**

[Nachdruck verboten.]

Eine Komödie in Monte Carlo.

Das Paradies des Teufels — ist jenes wunderbare Stück Land am Ufer des Mittelmeeres genannt worden, wo allein dem Götzen Gold geopfert wird, nach dem noch immer Tausende wallfahrten; um zu erlangen, was ihnen als Inbegriff irdischer Herrlichkeit gilt. Fast Alle aber kehren sie heim mit leeren Taschen; nicht Wenige schlafen auch im Meere gegenüber dem Casino von Monte Carlo den ewigen Schlaf, oder haben ein stilles Plätzchen auf dem Friedhofe gefunden, nachdem sie in Verzweiflung über die Launen der Glücksgöttin dem schalen Dasein ein Ende gemacht. Die Geschichte von Monte Carlo und seines Casino zeigt viele tieftraurige, blutige Blätter, aber wir wollen sie nicht umschlagen, sondern eins der zahlreichen comödienhaften Bilder herausgreifen, die sich dort abspielen. Was ist dort nicht Comödie? Fast Alles; Alles spielt Comödie, nur um im Tanz um das goldene Kalb sich mitbewegen zu können; es ist ein tolles, tolles Treiben. — — —

Henri Montbaran war 20 Jahre alt; Grund genug, um eines Tages vor seinen Papa zu treten, der als mehrfacher Pariser Hausbesitzer behagliche Tage verlebte, und ihm zu sagen: „Lieber Papa, ich werde reisen!“ Henri galt dem alten Herrn, der in seinem Leben außer dem hausherrlichen Scepter schon den hausknechtlichen Besen geschwungen, allerdings wurde nie davon gesprochen, und eine Zahl von Oelgemälden, welche die „Ahnen“ des Hauses Montbaran darstellen sollten, verboten schon ein solches Gesprächsthema, als der Inbegriff eines noblen, jungen Mannes; seine Wünsche waren für ihn Befehl. Seinen Miethern gegenüber konnte Herr Montbaran einen wahren Tyrannen herausbeißen, für seinen Henri war er der liebenswürdigste, nachgiebigste aller Väter. Henri Montbaran hatte selbstverständlich kein anderes Metier, als der Sohn seines Vaters zu sein, der sein reiches Taschengeld nicht nur mit aller Eleganz durchbrachte, sondern oft noch ebenso hohe Schulden machte. Papa Montbaran schalt aber nie, er wußte, was sein Sohn sich und ihm schuldig war. Die Kameraden von Montbaran jun. nannten den alten Herrn die „Perle aller Väter“. Diese Perle bedurfte freilich auch einer angemessenen Fassung, um richtig beachtet zu werden. So zierlich Henri's Figur war, so massiv war Alles an seinem Vater. Handschuhe und Stiefel mußten viel thuen, die bedeutende Größe dieser Gliedmaßen herabzumindern. Präsentierte sich aber Herr Montbaran in einem neuen, modernen Anzug, hielt die Hände klugerweise auf dem Rücken, nun so bot er das Bild eines würdigen Herrn in den besten Jahren. Und er konnte sehr würdevoll sein, besonders allen weiblichen Wesen gegenüber.

„Papa, ich werde reisen!“, hatte Henri Montbaran gesagt, und der alte Herr hatte natürlich erwidert: „Du wirst reisen!“ Er begleitete ihn selbst zum Bahnhof, als der Zug nach dem Süden seinen Stolz ihm entführte, und in seinem Kummer steckte er ihm sogar noch eine zweite nicht unansehnliche Brieftasche zu. Henri erwies sich dieser Zuneigung werth! Die zwölftausend Franken Reisegeld hatten ihn gerührt, alle Augenblicke flog ein Brief an den guten Papa nach Paris, und Herr Montbaran versäumte nicht, diese Episteln im Kreise seiner vertrauten Freunde zum Besten zu geben. Plötzlich aber blieben acht Tage lang die Briefe aus. Dann kam ein Telegramm aus Monte Carlo: „Papa, bitte sofort tausend Franken!“ Nach zwei Tagen dieselbe Depesche, am folgenden Tage abermals. Man kann nun zwar ein reicher und auch recht zärtlicher Vater sein, aber es läßt doch nicht gerade kaltblütig, wenn der Herr Sohn in zwei bis drei Wochen fünfzehntausend Franken Reisespesen macht. Also dachte auch Herr Montbaran, faßte einen schnellen Entschluß und fuhr mit dem nächsten Courierzuge dem „Paradies des Teufels“ zu, seinen Herrn Sohn persönlich zu einer kleinen Luftveränderung zu veranlassen.

Herr Montbaran hatte das Glück, auf der Reise von Nizza nach der Hauptstadt des Fürstenthumes Monaco zwei hochelegante Herren kennen zu lernen, tadellos vom Scheitel bis zur Zehe. Gesprächsweise erfuhr er, daß Beide schon längere Zeit hier verweilten, und als er dann ganz zufällig in die Plauderei den Namen seines Sohnes einfließen ließ, hatte er die Genugthuung, seine Begleiter ausrufen zu hören: „Ah, Herr Baron Henri de Montbaran? Wir haben die Ehre, den Vater des Herrn Baron's kennen zu lernen?“ Dann folgte die gegenseitige Vorstellung: Graf von X. und Marquis von Y. Herr Montbaran machte ein Gesicht, wie er es wohl noch nie in seinem Leben gemacht, aber als Mann eigener Kraft faßte er sich auch schnell. Er erkannte, daß es darauf ankomme, seinen Henri nicht bloszustellen, er verbeugte sich also nur, sah dann aber noch einmal so gravitätisch aus, als bisher. Herr Baron de Montbaran! Das klang doch gar zu schön! Was er nun weiter über Henri erfuhr, stimmte ihn zwar nicht allzu heiter, aber diese Mißstimmung verging schnell. Man erzählte ihm nämlich, Henri sei am Abend zuvor abgereist. Man wisse nicht wohin, doch habe er versprochen, binnen wenigen Tagen wieder an Ort und Stelle zu sein. Der Herr Baron werde jedenfalls am besten thuen, einige Tage in dem unübertrefflichen Monte Carlo zu verweilen; es werde ihnen ein besonderes Vergnügen machen, den Vater ihres theueren Freundes mit Rath und That zur Seite zu stehen. Herr Montbaran hätte vollständig noch von jener Periode seines Lebens beherrscht sein müssen, in der die „Ahnen seines Hauses“ ein noch ungemaltes Dasein führten, wenn er dieses Anerbieten von wahren Weltmännern hätte ablehnen wollen. Als Baron de Montbaran einige genußreiche Tage zu verleben, das war ein Gedanke, wie er noch nie dagewesen, wie er auch nie wiederkehren würde. Er nahm dankend das Anerbieten an und versprach, drei bis vier Tage bleiben zu wollen, bis Henri wieder angekommen. Fünftausend Franken trug er ja wohlverwahrt in seiner Brieftasche!

Das Kasino in Monte Carlo, der Götzentempel des Goldes! Unscheinbar von Außen, einen raffinirten Luxus in seinem Innern bergend! Alles, was ein Stückchen Erde liebreizend, zu einem Wunder machen kann, ist hier und in diesen prachtvollen Gärten und Anlagen zusammengetragen! Alles im Dienste jener einen Macht, die hier allmächtig, des Goldes, des Spielteufels! Es wäre der schönste Platz der Welt, wenn ihn die mit allen Mitteln fieberhaft erregten menschlichen Leidenschaften nicht entweihten. Wie viel von den Hunderten, die sich dort an die Spieltische drängen, haben ein Auge für die Schönheiten, welche ihnen die Natur und die schöpferische Hand bietet? Nur sehr wenige! Mit zusammengepreßten Lippen, glühenden Augen eilen sie in dieser Zauberwelt aus tausend und einer Nacht hin und her, von einem Gedanken nur bewegt, Spiel, Gold! Wie die Männer, so die Frauen! Da sind hinreißende Gesichter von Angehörigen aller Nationen, mit glänzenden Namen und glänzenden Schmuck, auch für sie giebt's nur ein Ziel: Spiel, Gold! Alles tritt hier vornehm, ehrbar, elegant auf, nur drinnen in den Spielsälen fallen die mühsam vorgehaltenen Masken, das Gesicht bekommt den wahren Ausdruck, die Komödie ist aus. Die Spielsucht, die Goldgier bemeistert sich Aller und sie wirft auch auf die blühenden Gesichter der Jugend einen entsetzlichen Schein! Der Spielteufel hat sie mit seinem Finger berührt, gezeichnet, und dieser Ausdruck verliert sich ganz — niemals!

Herr Montbaran war in Monte Carlo, ein Besuch der Spielsäle also ganz selbstverständlich. Oh, er nahm sich fest vor, er würde nicht spielen, ein alter vorsichtiger Herr, wie er es war, würde zu solchen Tollheiten sich nicht hinreißen lassen. Er müßte sich vor Henri schämen. Der Marquis begleitete ihn, der Graf war bereits voraus und mit einer tiefen Verbeugung, ohne irgend welche weiteren Schwierigkeiten, öffnete der Thürhüter die Portiere. Ueber die sonst übliche Legitimation hatte ein Handwink des Marquis hinweggeholfen. Die Brust des alten Herrn zog sich unwillkürlich zusammen, als sie in das Allerheiligste des Goldtempels eintraten. Ansehnlich gefüllt waren die Spielsäle, überall aber nur Geflüster in den prächtigen Räumen, dichtes Gedränge um die Spieltische. Trippelnd fast ging Montbaran neben seinem Begleiter her, der ihn geschickt an einen Roulettetisch führte. Dort saß auch der Graf neben einer Dame, die nachlässig in ihrem Sessel zurücklehnte und spielte mit beträchtlichen Einsätzen. Montbaran! Montbaran! Er hatte sich fest gelobt, nicht zu spielen, aber er wußte doch nicht, welche Macht das Gold ausübt! Dieses entsetzliche Metall! Ruhig in diesem Treiben waren nur die Croupiers, die ohne eine Miene zu verändern, ihrem Amt oblagen. Gleichmäßig ertönte ihr Ruf zum Beginn und Ende des Spiels, gleichmäßig drehte sich die Roulette, gleichmäßig wurde die verhängnißvolle Kugel geworfen. Aber die Gesichter der Umhersitzenden! Fast in keinem einzigen war Ruhe und Besonnenheit zu lesen! Hier brannte ein unnatürliches Feuer auf den Wangen, dort herrschte tiefe Blässe. Mit zitternden Händen, vorgebeugten Körper wurden die Goldstücke gesetzt, der Lauf des Spieles verfolgt; ein irres Licht glitzerte in den weitgeöffneten Augen. Und dabei dieser eigene Gesichtsausdruck. Hunger, wilde Gier liegt darin, aber der Hunger nach diesen Goldhaufen. Das Spiel ist aus, die Kugel hat entschieden; hei, wie da das blanke Gold fliegt, die Papierscheine rauschen. Und die zitternden Finger greifen zu und zahlen von Neuem dem Götzen ihren Tribut. Im Umsehen ist das grüne Tuch wieder bedeckt mit Einsätzen und weiter und weiter geht das Spiel! Und von den Goldhaufen strömt der Goldrausch aus, dem zu widerstehen eine ungeheure Willenskraft erforderlich ist.

Zitternd hat auch Baron Montbaran den Gang des Spieles verfolgt; ehe er es selbst weiß, hat er ein Zwanzigfrankenstück zwischen den Fingern. Aber noch kommt er nicht zum Setzen! Der Graf wendet sich zu ihm und stellt ihm die neben ihm sitzende Dame vor. Es ist seine Schwester Antoinette. Die junge Dame erhebt sich schnell, sie wirft einen prüfenden Blick über den neuen Bekannten, legt dann ihren Arm in den seinen und führt ihn vom Spieltische fort. „Sie erlauben!“ sagt sie mit reizendem Lächeln, „daß ich Sie vor Francois, meinem Bruder und dem Marquis bewahre. Sie wollen dem Spieltische ein neues Opfer zuführen. Aber ich liebe das Spiel nicht, am wenigsten das hohe Spiel, ich will sie vor Verlusten bewahren!“ Baron Montbaran ist entzückt; er führt seine Dame zu einem prächtigen Divan und sie plaudern. Ach, es wird ihm bekommen zu Muth! Von ihrer Robe und ihrem Haar geht ein berauschender Duft aus, der Goldklang tönt herüber, er glaubt sich in eine überirdische Welt versetzt. Er macht doch den Vorschlag, ein Goldstück zu setzen, er bittet Antoinette, für ihn zu setzen, halbpart der Gewinn. Ihm, dem älteren Herrn, könne sie den Gefallen schon thuen. Sie schüttelt schelmisch den Kopf; er verstärkt seine Bitte, und küßt die reizende Hand. Da willigt sie ein.

Montbaran stellt sich hinter dem Stuhl seiner Dame auf und reicht ihr die Goldstücke. Mit heiterem Lachen, das seltsam in dieser Umgebung klingt. setzt sie; bald Gewinn, bald Verlust. Der gute Montbaran achtet aber gar nicht darauf, daß Beide wohl den Gewinn, nie aber den Verlust theilen. Das Goldhäuschen zur Seite Antoinettes hat sich mehr und mehr vergrößert im Laufe einer Stunde, er hat fast zweitausend Franken verloren. Ueber sein Gesicht lagert sich eine tiefe Blässe. Sie bemerkt es, birgt ihren Gewinn rasch in einem Täschchen und erhebt sich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118861030-17/fragment/page=0005

ihm den Arm bietend. Sie führt ihn hinaus, in die prachtvolle Umgebung, bis man sich in einem anmuthigen Bosquet niederläßt. Das heitere Geplauder läßt Montbaran Alles vergessen, abermals küßte er die kleine Hand. — — Er lebt im Goldrausch!

Es ist Ball im Kasino von Monte Carlo! Auch „Baron Montbaran" erscheint mit seinen neuen Bekannten. Er hat das Vorrecht, die schöne Vikomtesse zu führen und sie schreitet stolz an seiner Seite einher. Auch Herr Montbaran scheint total verändert, Alles Linkische verloren. Er bewegt sich ganz gewandt in dieser Gesellschaft. Und welche Gesellschaft? Da blitzt und funkelt es von Steinen auf weißen Nacken, die Roben rauschen, die Augen schleudern flammende Blitze. Alle Sprachen Europas geben sich hier ein Rendezvous, kreuzen sich auf diesem Fest, welches der Spielteufel seinen Anbetern giebt. Jetzt, in diesem flammenden Kerzenschimmer scheint das böse Zeichen verwischt zu sein, welches die Spielsucht dem Menschengesicht aufdrückt. Aber zwischen den Weisen der Musik scheint es wie höhnisches Gelächter zu klingen, der Spielteufel weiß, das Alles, was hier in üppigster Lebenslust schäumt, sein, allein sein ist.

Eine Pause benutzt Herr Montbaran, Gräfin Antoinette in die milde Nachtluft zu führen. Oh, wie das schimmert und glitzert, ein Feeengarten, ein Paradies irdischer Luft! Eine dicht verhüllte Gestalt ist den Beiden gefolgt; sie tritt rasch heran; als sie an einer einsamen Stelle angelangt sind. „Cher Papa!" Wie vom Blitze gerührt, dreht sich Montbaran um „Henri!" — „Baron Henri!" Zwei Rufe zu gleicher Zeit. „Jawohl! Aber, Komtesse, machen wir der Komödie ein Ende. Ich habe sie theuer genug mit zehntausend Franken bezahlt. Sie verstehen ausgezeichnet zu spielen, Mademoiselle!" — „Unverschämter!" — „Pah! Cher Papa, das ist nicht Komtesse Antoinette X, sondern Mademoiselle Antoinette Z aus dem Pariser Chantant N. Und ich, mein Fräulein, bin nicht Baron, sondern der simple Henri Montbaran und mein Papa ehrsamer Hausbesitzer in Paris. Wir haben uns gegenseitig nichts vorzuwerfen. Ueber die Persönlichkeiten Ihres Bruders, des Grafen und des Marquis brauchen wir wohl nicht weiter zu sprechen! Komm, Papa; gute Nacht, Mademoiselle!"

Nach wenigen Minuten hatten sie das glänzende Kasino verlassen und befanden sich auf dem Wege nach dem Hotel. „Wo kamst Du her?" fragte der Alte mit einem Seitenblick seinen Sohn. „Direct aus Paris, wohin ich reiste, als die fünfzehntausend Franken fort waren. Ich reiste Dir nach; ich dachte mir schon, in welche Gefahren Du gerathen würdest! Hast Du Geld?" — „Nein, ich telegraphierte meinem Banquier!" — „Gut, es war eine Komödie!" — „Aber mit zwanzigtausend Franken ist sie doch etwas theuer bezahlt!" seufzte der Alte still.

Von der Heimath aus ferner Zeit.

Von der Vorstadt Neumarkt.

Die Vorstadt Neumarkt soll vorher ein Dorf gewesen sein, das „Werder" genannt, wovon jetzt noch das in seiner Nähe befindliche Vorwerk den Namen trägt. Letzteres hat Bischof Michael im Jahre 1555, nachdem es zuvor verfallen war, von Neuem wieder aufbauen lassen. Während des dreißigjährigen Krieges wurde es im Jahre 1641 von den Schweden gänzlich abgebrannt und verwüstet, von dem Administrator, Herzog Christian I aber im Jahre 1654 wieder hergerichtet. Im Jahre 1188 unter dem Bischof Eckehard erlangte das vormals an Stelle des Neumarktes gestandene Dorf vom Kaiser Friedrich I (Barbarossa) das Marktrecht. Die Kirche auf dem Neumarkt, St. Thomas-Kirche genannt, stand damals schon, das Jahr ihrer Erbauung ist aber nicht genau bekannt. Wahrscheinlich nur renoviert wurde sie unter dem Bischof Rudolph im Jahre 1198, wenigstens soll früher diese Jahreszahl in einem Steine der Kirche nach der Saalseite zu eingehauen gewesen sein. Im Jahre 1485 ließ der bekannte Bischof Thilo von Trotha den Thurm mit einem neuen Dache überlegen und bedecken und im Jahre 1565 wurde er unter dem Kurfürst August von Sachsen durch dessen Sohn, welcher Administrator von Merseburg und Naumburg zugleich war, „aufgenommen" und abermals neu gedeckt, wie solches aus Pergament-Urkunden, welche man bei Abnahme der beiden Thurmknöpfe im Jahre 1638 darin vorfand, hervorgeht. Nach diesen Urkunden wurde im Jahre 1565 auch die Brücke über die Saale mit einem Dache überbaut. Bezüglich dieser Brücke sei bemerkt, daß dieselbe sammt dem Dorfe Meuschau im Jahre 1636 von den Schweden abgebrannt, in demselben Jahre aber auf kurfürstlichen Befehl wieder aufgebaut wurde. Nachdem sie bald darauf aufs Neue zerstört worden war, vermittelte längere Zeit eine Fähre den Verkehr zwischen Stadt und Neumarkt. Während des dreißigjährigen Krieges wechselte Aufbauen und Zerstören der Brücke noch öfters ab. Im Jahre 1664 baute sie Herzog Christian I. von Neuem „fein und kostbar" und eine „aufziehbrücke dabey, welche zuvor an solcher Brücke nicht gesehen worden". Vorübergehend war mit der Kirche St. Thomae auch ein Nonnenkloster verbunden, welches aber bald zuerst nach Lützen und von da nach Leipzig verlegt wurde. Bischof Eberhard gründete im Jahre 1333 auf dem Neumarkte das Hospital St. Barbarae. Merkwürdig ist ein Passus in der Stiftungsurkunde desselben, welcher also lautet: „Wir Eberhard ꝛc. thun kund und bekennen mit gegenwärtigem Briefe öffentlich, daß wir geordnet haben und gestiftet den Hospital in Neumarkt vor Merseburgk, welchen wir befreyt haben von aller weltlichen Macht und Beschwehrungen, aus sonderlicher Begnadigung, also und dergestalt, das so iemand eine grobe Verbrechung begangen, und Zuflucht in diesem Hospital genommen, ja da er auch aus antrieb des bösen feindes einen umb das leben gebracht, so lange als er sich in diesem Hause wird aufhalten, so soll er für aller gewalt und beläſtigung frey und sicher sein," ꝛc. Das in der Nähe des Neumarktes befindliche Fasanenhaus (Fasanerie) wurde im Jahre 1686 vom Herzog Christian I. hergerichtet.

Kleine Mittheilungen.

* Beust und Bismarck. Schon in den Aeußerlichkeiten trat der grelle Contrast zu Tage, welcher zwischen diesen beiden Characteren bestand. Neben dem Recken Bismarck, neben dieser martialischen Gestalt in der schweren Kürassieruniform, dieser Verkörperung von energischem Willen und unerschütterlicher Festigkeit mußte die zierliche, fast weibliche Eleganz, das weiche, schmiegsame Naturell, die sanfte Art des Herrn von Beust verschwinden wie eine leichte Federzeichnung neben einem kräftigen Pastell. Wie man sich über Bismarcks traditionelle „drei Haare" in früherer Zeit belustigte, so boten speciell den Wienern die unvermeidlichen grauen Pantalons, die spiegelhellen Lackstiefletten und die zarten Füße und Hände des Herrn von Beust, um welche letztere ihn manche Dame beneiden mochte, mannigfachen Anlaß zu heiteren oder witzigen Bemerkungen. Die Tragödie, welche sich in dem Kampfe dieser zwei Staatsmänner abspielte, characterisierte ein ungarischer Politiker einfach mit den Worten: „Le pot de terre contre le pot de fer." Es war vorauszusehen, daß der irdene Topf bei dem Zusammenstoß mit dem eisernen Topf in Scherben gehen werde. Bis an sein Lebensende konnte Graf Beust eine schmerzliche Bewegung nicht unterdrücken, wenn man den Namen Bismarck in seiner Gesellschaft aussprach. Als man ihm im letzten Sommer auf das Dringendste eine Gasteiner Kur anrieth und er zur Abreise Alles geordnet hatte, las er in den Zeitungen von den Vorbereitungen in Gastein für den Empfang des Fürsten Bismarck. Er packte seine Koffer wieder aus und verschob die Badereise, bis für ihn in Gastein die „Luft rein" war. Graf Beust hat zu manchem Gedicht und mancher Komposition Zeit gefunden. Das letzte Gedicht, welches er im Juni d. J. verfaßte, lautet:

Vorbei.

Ich habe gestritten und habe geliebt,
Ich habe gelitten und war so betrübt.
Nichts soll mich betrüben, was immer es sei,
Mit Streiten und Lieben ist heut' es vorbei.
Doch mag ich nun streiten und lieben nicht mehr.
Vergangener Zeiten gedenk' ich gar sehr.
Mein Herz bleibt den Freunden, den Leben getreu
— Verzeihung den Feinden, der Kampf ist vorbei.

* Der galante Papagei. Aus einer mährischen Provinzialstadt wird die nachstehende originelle Art von Reclame als verbürgt mitgetheilt. Die Inhaberin eines Konfectionsgeschäftes in dem besagten Städtchen erwarb einen Papagei, der jeder Dame, die das Geschäftslokal betritt, die Worte zuruft: „O, wie hübsch!" Dieses artige Kompliment scheint auf die Damenwelt der kleinen Stadt eine ganz gewaltige Anziehungskraft auszuüben, denn das Geschäft erfreut sich jetzt, Dank dem galanten Papagei eines bedeutend vermehrten Zuspruches.

* In der letzten Zeit war in der Pariser Presse öfter von einer Familie Bellacoscia die Rede, welche Korsika durch ihre Gewaltthaten unsicher macht und endlich durch eine größere Soldatenabtheilung zum Gehorsam gezwungen werden soll. Diese Bellacoscia leben schon seit etwa dreißig Jahren vogelfrei in den maquis der Insel. Einer der Ihrigen hatte mit der Polizei wegen eines Mordes oder einer ähnlichen — Kleinigkeit Unannehmlichkeiten gehabt und zog sich in einen Schlupfwinkel zurück, wohin Verwandte ihm folgten. Es bildete sich allmälig eine kleine Kolonie, die durch Nachwuchs vermehrt wurde und die Bellacoscia, in den Augen ihrer Landsleute, welche ihre Schliche wohl kannten, aber sie nie an die Behörden verriethen, wahre Helden, wurden wie die Schiedsrichter in den Streitigkeiten, so auch Grundbesitzer und die unumschränkten Herren in Wäldern, die eigentlich dem Staate gehören. Ihr Einfluß geht so weit, daß es auf Korsika heißt, wer nicht die Bellacoscia für sich habe, könne in den Wahlen nimmermehr siegen. Vor etwa 14 Jahren kam ein neuer Präfect, Herr D., auf die Insel und glaubte in einem Nu Alles ändern zu können. Unter Anderem sandte er eines schönen Tages ein Bataillon Jäger aus, um den Stamm der Bellacoscia zu bezwingen, welche eben in einer Staatswaldung Bäume gefällt und das Holz an Lucchesen verkauft hatten. Die Jäger durchwatheten Sümpfe, erkletterten steile Pässe, brachten die Nächte unter freiem Himmel zu und fanden endlich ein paar Holzhacker italienischer Nationalität, die den Nachweis lieferten, daß sie rechtmäßige Besitzer des gefällten Holzes waren. Der Gendarmerie-Hauptmann, welcher mitgegangen war, schloß seinen Bericht mit dem stolzen Satze: „in einer düsteren Höhle bemächtigten wir uns noch des Dolches und der Pfeife, welche der Bandit auf der Flucht zurückgelassen hatte." Der Präfect konnte das Alles nicht recht begreifen, und machte selbst einen Ausflug in die Gegend von Bocognano, wo die Bellacoscia hausen sollten. Er bewunderte eben die romantische Landschaft, als ein Jäger in stattlicher Tracht, mit einem Eberferkel unter dem Arm auf den Beamten zutrat und ihm das Thier als Vasallengeschenk anbot. Der Herr Präfect, angenehm überrascht und geschmeichelt, nahm an, lud aber zugleich den Waidmann im Wirthshause zum Frühstück. Während der sehr vergnügten Mahlzeit ließ sich der Präfect von seinem Gaste über die Umgebung belehren. „Was ist das dort für ein schwarzer Felsen," fragte er. „Es ist der Wohnsitz der Bellacoscia," versetzte der Andere dampfend. — „Denen hätte es kürzlich schlecht gehen können!" — „Den Bellacoscia? Ihnen ist nicht beizukommen und die Regierung wird sich wohl hüten, ihnen zu schaden, denn sie bedarf der Leute!" Herr D. wollte nicht weiter diesen Gegenstand verfolgen, lud aber den Jäger, als dieser sich verabschiedete, ein, ihn in Ajaccio zu besuchen. Dann erst fragte er den Gastwirth, wer denn der liebenswürdige Mann sei. „Aber, Herr Präfect," erwiderte dieser stolz, „es war ja mein Vetter Bellacoscia!"

* Der prosaische Moses. Sarah, im Seebad: „Moses, die Welle küßt mich!" — Moses: „Ich glaubs, Salzwasser hat einen schlechten Geschmack."

* Boshaft. Förster zum Sonntagsjäger, der nach einem Hasen zielt: „Jetzt bilden Sie sich nur ein, es sei ein Treiber, nachher treffen Sie ihn gewiß."

* Keine Regel ohne Ausnahme. Dame: „Ich habe immer gehört, daß Gefangene nur selten lange leben." — Herr: „Mag sein, aber ich kenne eine Menge Ehemänner, die ein sehr hohes Alter erreicht haben."

* Zweideutig. Schlechte Sängerin zum Theaterkritiker: „Haben Sie mich das letzte Mal singen gehört?" Theaterkritiker: „Das letzte Mal leider nicht!"

Verantwortlich redigirt von Gustav Leidholdt. — Buchdruckerei von A. Leidholdt in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118861030-17/fragment/page=0006